

Die Kultur Pekings im raschen Wandel der Zeit

Prof. Chen Yufei

I. Chinesische Städte in historischer Perspektive

In schriftlichen historischen Quellen finden sich nur vereinzelt Hinweise auf frühe chinesische Städte. Demzufolge muss es z.B. bereits vor etwa 6000 Jahren in Hunan erste stadähnliche Gebilde gegeben haben und auch während der etwas späteren Longshan Epoche vor ca. 5000 Jahren. Am „kulturlastigsten“ in China waren jedoch immer diejenigen Städte, die als politische und administrative Zentren, als Regierungsmetropolen fungierten. Im „Zuozhuan“ heisst es: „Hauptstadt ist die Stadt, in welcher sich die Ahnentempel früherer Herrscher befinden“ und das „Shiming“ definiert: „In der Hauptstadt residiert der Herrscher des Landes, sie ist die Metropole des Volkes.“ Aus diesen Zitaten wird deutlich, dass Hauptstadt den „heiligen“ Sitz des Herrschers bezeichnet in einem staatlichen Gebilde. Struktur und Bauweise der Hauptstädte waren ausgerichtet auf ihre politische Funktion. Auch beispielsweise im Status der Metropol - Bevölkerung spiegelt sich dieser Sachverhalt wider. Laut dem

Historiker Zhang Zhen ist das besondere Charakteristikum der alten Metropolen (wie z.B. Luoyang und Changan während der Tang Dynastie sowie Peking während der Yuan, Ming und Qing Dynastie), dass sie machtpolitische Symbolkraft und Funktionalität entfalteten.

Es gibt ein berühmtes historisches Werk über Städtebau, das Kao Gongji. Dieses Werk war sehr populär während der ausklingenden „Frühlings- und Herbst“ - Periode und wurde später in das Werk „Riten der Zhou“ integriert. In diesem Werk heisst es: „Die Hauptstadt hat eine Fläche von ca. 4,5 qkm (9 x 9 li; 1 li = 500 m). Auf jeder Stadtseite gibt es drei Stadttore symmetrisch gegenüberliegend. In nord – südlicher und ost – westlicher Richtung entlanggezogen sind je neun Hauptstrassen. Die Hauptstrassen haben eine Breite, auf der neun Pferdewagen bequem nebeneinander fahren können. Auf der Achslinie im Zentrum der Stadt befindet sich der Kaiserpalast. Symmetrisch angeordnet östlich und westlich des Palastes sind Tempel und Opferaltäre, nördlich befinden sich die Märkte.“ Diese Beschreibung war ideeller Leitfaden

für alle Regierungsmetropolen des alten China. In praxi gab es jedoch keine 100 – prozentig nach dem Gao Kaoji gebauten Städte.

II.

Die städtebauliche Struktur des alten Peking

Die Struktur ist äusserst klar. Der Inhalt (die politische Funktion) bestimmt die Form. Gitternetzförmig, reissbrettartig entfaltet sich die Stadt. Die bauwerkliche Anordnung ist strikt, sequenziell vollendet, aber in sich differenziert, harmonisierend das Gegensätzliche. Die Hauptbaumaterialien Ziegel und Holz sind in rationeller Weise zusammengefügt. Spitzdächer in breiter Variation bilden das Charakteristikum schlechthin der alten chinesischen Stadt. In der äusserlich und innerlich in sich konsistenten Struktur manifestiert sich das enorme städtebauliche Wissen und die Dichtheit der kulturellen Grösse. Peking hat in seiner Geschichte die *Crème de la Crème* der kulturellen Leistungen der verschiedenen Volksstämme und Nationalitäten absorbieren können. Herausragende Handwerker und Architekten aus dem In- und aus dem Ausland haben ihre hohe Expertise beim Aufbau der Metropole eingebracht. Ideell gesehen

verkörpert sich in Peking das exquisite Erbe früherer Metropolen etwa der Tang und der Song Dynastie, verbunden mit neuen innovativen Stilelementen, wenn auch „atmosphärisch“ die Stadt nicht die „Dichte“ und die Bauwerke nicht die Monumentalität z.B. von Changan erreichten. Legt man allerdings als Indikator zu Grunde das, was an baulicher Substanz erhalten und auf uns gekommen ist, so erscheint der historische Wert des Pekings der Ming und Qing Zeit als umso „voller“. Funktional gesehen orientiert sich das Design des Peking der Yuan, Ming und Qing Zeit an den Bedürfnissen des feudalen politischen Systems, dessen höchster Repräsentant der Kaiser war. Kaiserpalast und Drachenthron sind seine herausragenden politischen Symbole. Von hier aus „entfächert“ sich die Stadt: Beamte und Händlerviertel, Märkte, Wohnviertel des Volkes, etc. Und immer wieder eingewoben sind religiöse „Frei - Räume“, Tempel und Pagoden in bunter Vielfalt und Grösse, raumgreifende Plätze für rituelle, politische und kulturelle Zwecke. Diese für das kaiserliche China typische Stadtstruktur entspricht gestalterisch und funktional naturgemäss nicht den Bedürfnissen

und Anforderungen einer modernen Metropole.

III.

Pekings Stadtentwicklung in den 50iger Jahren

In der jüngsten Geschichte Chinas sind v.a. zwei Zeitabschnitte von beträchtlichem Einfluss auf die Stadtentwicklung Pekings: die 50iger Jahre des letzten Jahrhunderts und die Reform- und Öffnungsperiode seit den 80iger Jahren des 20. Jht. bis heute. Zu Beginn der 50iger Jahre des letzten Jht. gab es abweichende Meinungen über den Aufbau des neuen Peking. Die Sowjetunion – orientierten Stadtplaner vertraten die Ansicht, das alte Peking von Grund auf zu erneuern und umzumodellieren zu einer industriellen Arbeiterstadt. Die Sowjetmodell-sanierer beabsichtigten, in einem Zeitraum von 10 – 20 Jahren den Industriearbeiteranteil von 4% auf 25% hochzufahren.

Eine andere Gruppe, vertreten v.a. durch Liang Sicheng und Chen Zhanyang, beide hatten in Europa bzw. den USA studiert, wollten das kulturelle Erbe wahren, die Altstadt sollte erhalten bleiben und ein neues Industrieviertel im Westen Pekings entstehen. Ihr Plan wurde nicht berücksichtigt. Herz der Stadt wurde

der Tian An Men Platz mit der Chang An Avenue als Ost – West – Verbindung. Diverse weitere grosse Bauprojekte wurden im Altstadtviertel in Angriff genommen. Die Chang An Avenue wurde so angelegt, dass grossangelegte Paraden abgehalten werden können. Der Baustil jener Zeit ermangelte der Bestimmtheit. Das neue China war noch auf der Suche nach einem eigenen Hauptstadt – Stil. Als Probleme traten z.B. auf, dass die Kosten für die Ummodellierung der Altstadt sehr hoch sind, auf der anderen Seite entbehrt der Aufbau einer völlig neuen Stadt unter weitestgehender Vernachlässigung des kulturellen Erbes der Vollständigkeit. Die Diskussionen um Form und Gestalt der Hauptstadt Peking rissen jedoch auch in der Folgezeit nicht ab, was die Problematik zusehends verkomplizierte: Heute wollte man eine völlig neue moderne Metropole, morgen favorisierte man einen imperialen römisch – griechischen Stil, etc. Die Zerstörung des alten Peking ging währenddessen unaufhaltsam weiter bei gleichzeitiger Stagnanz des Aufbaus des neuen Peking.

IV. (1)

Aktuelle Probleme Pekings vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transformation

Als grösstes gegenwärtiges Problem im Zuge der rasanten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung muss die Auflösung der traditionellen Kultur genannt werden. Der Druck durch die ständig wachsende Bevölkerung erzwingt die bauliche Expansion der Stadt. Bedroht ist das kulturell Gewachsene, Überlieferte, Ererbte. Wie soll man verfahren? China ist Entwicklungsland. Der Anteil der Verstädterung verglichen mit den fortschrittlichsten Nationen ist noch relativ gering. Weltweit beträgt der Verstädterungsanteil 54% im Durchschnitt, in entwickelten Industriestaaten liegt die Rate zwischen 80% und 90%, in Schwellenländern bei über 60%; einige Entwicklungsländer haben einen Anteil von 45%. China hat sich seit der Reform- und Öffnungsperiode zwar rasant entwickelt. Im Jahr 2002 betrug der Verstädterungsanteil jedoch erst 33%. Die Verstädterungsrate ist ein Indikator für den Modernisierungsgrad eines Landes. Die Verstädterung voranzutreiben ist eine Aufgabe von historischer Dimension. Aber Tempo

allein genügt nicht. Um Stadtentwicklung nachhaltig zu gestalten, muss eine Stadt sich auch kulturell entwickeln, um den Menschen, die in ihr leben, Heimat zu werden. Das Leben in Peking verändert sich in grossen Sprüngen, v.a. in den letzten 20 Jahren. Längst vergangen sind die Tage, als die Hauptstadt überflutet war von „blauen Röcken“. Peking ist politisches, kulturelles und diplomatisches Zentrum der VR China. Das alte Peking ist längst Staub der Geschichte. Im Sog der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transformation verändert die Stadt ihr Gesicht. Früher nicht Existentes – Supermärkte, Fast Food Ketten, verschachtelte Brücken, Autoschnellstrassen, hochmoderne Shopping Malls und Bürokomplexe, etc. - prägen das Bild der Stadt und sind zu nicht mehr wegzudenkenden Bestandteilen geworden. Ein Faktor sollte in diesem Kontext mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht werden: die Kultur. Gerät der Faktor Kultur in einer von einseitig wirtschaftlichen Prämissen determinierten Stadtentwicklung zum „Bottleneck“, verliert die Stadt ihre Seele. Kultur bestimmt den Charakter einer Stadt. Sie trägt Rechnung den menschlichen Bedürfnissen nach

geistiger Heimat, ist Lebensader eines Volkes. Kulturelles Erbe zu pflegen und zu bewahren ist Aufgabe eines jeden Mitglieds einer Gesellschaft und nicht ausschliesslich Zuständigkeitsbereich von Stadtplanern.

IV. (2)

Die Epoche der Reform- und Öffnungspolitik als Chance und Herausforderung für Pekings Stadtentwicklung

Das auffälligste Merkmal der Reform- und Öffnungspolitik in Bezug auf die Änderung des Pekinger Stadtbildes ist, wie ich es nennen möchte, das „Guangdong Phänomen“: In den 80iger Jahren strömten Auslandsinvestitionen verstärkt in das Land, in Guangdong fand zweimal jährlich die grosse Import / Export Messe statt. Vor diesem Hintergrund nun begann man diverse Pilotprojekte zu lancieren. Architekten hatten erstmalig die Chance, Entwürfe frei von politischem Ballast zu produzieren, v.a. der kulturelle symbolische Gehalt erfuhr eine Wiederbelebung. Schon Ende der 70iger Jahre war Kanton bereits „Fenster zum Westen“ und es wurden diverse kulturelle Bau – Experimente unternommen: diverse Hotels entstanden in einem neuen Stil, ästhetische Anleihen wurden z.B. bei

südlichen Ländern genommen. Diese Phase markiert eine Zäsur in der Baugeschichte Chinas. Die Guangdong Experimente fanden schnell Nachahmung in anderen Städten Chinas, v.a. in Shanghai und Peking. Drei Beispiele möchte ich für Peking anführen, die meiner Meinung nach markante Symbole der Reform- und Öffnungsphase sind und im Zusammenhang stehen mit den Vorbereitungen Pekings für die Olympiade 2008:

- das staatliche Opernhaus (Architekt ist der Franzose Paul Andreu)
- der neue CCTV Tower (Architekt ist der Holländer Rem Koolhaas)
- das Olympiastadium (beauftragt ist das Architekturbüro Herzog & Meuron aus der Schweiz)

Es ist sicher noch zu früh, eine Beurteilung abzugeben. Wir wissen jedoch, wir haben jetzt einmalige Chancen, die natürlich auch gewisse Risiken in sich bergen. Probleme an- und auszusprechen ist besser als sie totzuschweigen.

Weltweit lässt sich der Trend beobachten, dass immer mehr Hochhäuser gebaut werden. Es ist geradezu ein Wettbewerb entbrannt um das höchste Bauwerk. Peking scheint diesem Trend zu folgen. Nicht nur, dass immer mehr hochgeschössige

REFERATE

Büro- und Wohnkomplexe wie Pilze aus dem Boden spriessen, breite Autoschnellstrassen, verschachtelte Brücken, etc. greifen in das Zentrum des traditionellen Peking. Die Menschen, die hier leben, beschleicht ein Gefühl der Hilflosigkeit angesichts dieser Entwicklung. Die Monströsität der Moderne droht die Seelen der Menschen zu erdrücken. Die Schnelligkeit des Verkehrs und Lebens in der Stadt gibt kaum Raum für Entspannung und Ruhe. Kaum jemand wird die Schaffenskraft und Arbeit der Menschen in Frage stellen. Sind diese Bauwerke nicht geschaffen, um das Leben der Menschen zu verbessern? Verbirgt sich darin nicht ein enormes technisches Wissen und Können? Brauchen wir diese Dinge denn nicht? Apologeten der ungebremsten Modernisierung mögen solche ketzerischen Beanstandungen an den zivilisatorischen Errungenschaften auf „Kopf – Probleme“ bei den Kritiker zurückführen. Das mag so sein. Wenn wir diese Fragen jedoch nicht stellen, sind wir dann nicht bereits in die Falle der Schwärmerei und der Irrtümer getappt? Die Dimensionen und Ausmasse der modernen Bauwerke sind längst über den objektiven Bedarf hinausgeschossen. Ferner: ist nicht das Überschreiten des Masses von

zerstörerischer Wirkung auf die immanente Schönheit der Bauwerke? Jeder weiss, dass die Betriebskosten von z.B. „Wolkenkratzern“ enorm hoch sind. Für den Jinmao Tower in Shanghai z.B. kann man 1 Mio. Yuan pro Tag veranschlagen. Mal ganz davon abgesehen, dass diverse Umweltauflagen nicht erfüllt sind, es an Notausgängen im Falle von Bränden mangelt, etc. Ausser dem Vorteil der relativ effektiven Bodennutzung bleibt nur noch das Geltungsbewusstsein, dass der Mensch mit solchen Bauwerken befriedigt. Ein weiterer Negativtrend im Zuge der rasanten Modernisierung, der sich beobachten lässt, ist die permanent zunehmende Verkehrsverstopfung auf den Strassen. Die Strategie der privaten Auto – Mobilisierung hat katastrophale Folgen – wirtschaftliche Ineffizienz und Luftverschmutzung – für die Grossstädte, insbesondere für Mega – Städte wie Peking. Der Widerspruch zwischen dem Wunsch nach privater Mobilität und öffentlicher Verkehrsinfrastruktur in Grossstädten bei ständig wachsender Bevölkerung und steigendem Konsum wird auf unabsehbare Zeit ungelöst bleiben. Auswucherndes Wachstum hat bereits zu einer „Über – Funktionalität“ geführt, die in ihr

REFERATE

Gegenteil umzuschlagen beginnt. Effizienz bleibt auf der Strecke. Der Mensch letztendlich als eigentliches Ziel der Stadtentwicklung ist in den Hintergrund getreten. Die Frage ist, an was hält man dann noch fest? Es ist nur unschwer festzustellen, dass wir nicht wissen, wann und wo die hehren Ideale verloren gegangen sind. Die Fähigkeit, das Mass zu halten, haben wir offenbar eingebüsst. Konfrontiert mit baulicher Über – Dimensionalität, der Herrschaft der Technik über den Menschen, der Zerstörung der Umwelt müssen wir uns fragen, was der Sinn von Stadtplanung ist. Wer ist eigentlich „Herr“ der Städte: Bauwerke, Maschinen oder der Mensch? Wir müssen festhalten an der Bewahrung eines eigenen chinesischen Stils. Das ist mitnichten Konservatismus oder die Wiederbelebung eines kulturellen Zentralismus. Obwohl viele kulturelle Spezifika vor dem Hintergrund des Bevölkerungswachstumsdrucks ungültig geworden sind und auch nicht mehr in die sich ständig ändernden Lebensformen eingepasst werden können, sind sie dennoch unser „Eigen“, die Arbeitsfrüchte und Errungenschaften unserer Vorfahren. Sie sind „Wider – Stand“ gegen die weltweite Angleichung der Stadtbilder. Sie zu bewahren ist unsere ureigenste

Pflicht. Wenn das Wissen nachfolgender Generationen das unsere übersteigt, wird ihr tieferer Sinn neu entdeckt und zu neuen Befruchtungen führen. Wir sind aufgefordert, den Reichtum der kulturellen Errungenschaften zu verteidigen und Respekt gegenüber den kulturellen Rechten der Völker zu zollen. Anlass zur Hoffnung gibt, dass vor dem Hintergrund einer gewissen Stil – Not die Renaissance der Kultur beobachtet werden kann. In Beijing z.B. wurden Teilabschnitte der Grossen Mauer aus der Ming Zeit restauriert. Auch Yongdingmen soll wieder aufgebaut werden. Ferner hat Peking den „Plan zum Schutz der Kaiserstadt“ völlig neu konzipiert. Darin heisst es, dass in der „Schutzzone“ die Gebäudehöhe sich auf 9 m zu beschränken hat. Für mehrstöckige Gebäude, die „zerstörerisch“ wirken auf die historischen Sehenswürdigkeiten hat man einen Abrissplan festgelegt. So positiv diese Massnahmen auch sein mögen, die Einheit von Form und Inhalt im kulturellen funktionalistischen Sinn kann dadurch kaum realisiert werden, da die echte traditionelle Form längst abhanden gekommen ist.

Gegenwärtig bauen wir mit beschleunigtem Tempo das neue

Peking. Grundlegendes Prinzip sollte dabei sein, dass man zuerst lernt, die Geschichte zu respektieren. Gegenüber der eigenen Kultur und Geschichte, der Gegenwart und Zukunft verantwortliches Handeln zeichnet sich dadurch aus, dass man die eigene Tradition und Kultur studiert. Die Verfahrensweise, erst aufzubauen und im Anschluss daran die Reflexion darüber anzustellen, wie die historische Gestalt zu bewahren sei, ist letztendlich kontraproduktiv. Wir werden immer gegen jene opponieren, die da meinen, ohne Abriss des Alten kann nichts Neues entstehen. Wir hingegen wollen eine Zivilisation aufbauen, die reich ist an Inhalten und Menschheitswissen.

Beide „Lager“ stehen sich unversöhnlich gegenüber.

V.

Plädoyer für eine „wachsende“ Stadtentwicklung

Gesetzt, der modernistische Zeitgeist negierte alles Tradierte, aus der Vergangenheit Überlieferte, dann würde jede Generation von Architekten und Städtebauern alles Alte niederreißen und komplett Neues an dessen Stelle setzen. Die Geschichte

jedoch lehrt uns, Fortschritt bedeutet nicht exklusiv technologisches Weiter – Kommen, sondern impliziert darüber hinaus – viel weiter und tiefer greifend – auch geistige Güter: das Streben des Menschen nach Schönheit, Vollkommenheit und Glück, etc. Der Stoff, aus dem sich der Geist des modernen Menschen nährt, formt sich aus den zivilisatorischen Errungenschaften der Menschheitsgeschichte einerseits, andererseits natürlich aus der jeweils eigenen Geschichte und Kultur eines Volkes.

Theoretisch gesehen ist die ideale Stadt eine wachsende. Das Entwicklungsmuster wachsender Städte verlangt ein harmonisches Sich – Einfügen der Stadt in die natürliche Umwelt und die Herstellung der Verbindung zum kulturellen Erbe, zu den materiellen und geistigen zivilisatorischen Errungenschaften. Hervorragende Stadtarchitektur verbindet Vergangenheit und Gegenwart, wahrt die kulturelle Ader, was allerdings nicht gleichzusetzen ist mit der Zusammensetzung vereinzelter alter Bruchstücke, um somit ein historisches Gesicht vorzutäuschen. Natürlich kann es auch nicht einfach darum gehen, die Aussenwelt schematisch nachzumodellieren, um eine gewisse Modernität zu suggerieren.

Es gibt Zeiten raschen Wandels, wir befinden uns ja gegenwärtig in so einer Phase, aber die innere kulturelle Substanz darf dabei nicht verloren gehen, um geschichtliche Kontinuität zu wahren. Wenn die äussere Form keinen harmonisierenden Ausgleich vermittelt zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen den Besonderheiten der Völker Chinas und Völkern anderer Nationen, dann wird organisches Wachstum nicht realisiert.

(übersetzt von Stefan Schattauer)